

WIR.SIND. REALSCHULE.

DAS ORIGINAL



Ein Infomagazin
des Verbandes
Bildung und
Erziehung

Dezember 2023

Standpunkte

Allgemein

Der VBE bekennt sich ausdrücklich zum Erhalt und zur Stärkung der Realschule. Sie ist eine zentrale Säule des Bildungssystem in Baden-Württemberg. Die Absolventinnen und Absolventen der Realschule sind in Industrie, Handel, Handwerk und Gewerbe hochgeschätzt. Auf den aufbauenden Schulen des beruflichen Schulwesens steht der Realschulabschluss für Qualität. Um die Leistungsfähigkeit der Realschule zu erhalten, fordert der VBE wirkungsvolle Maßnahmen.

Absenkung der Deputate und des Klassenteilers

Die Deputate der Lehrkräfte müssen gesenkt und ihre Arbeitsbelastung neu bewertet werden. Der Klassenteiler muss deutlich gesenkt werden. Jede Klasse benötigt eine verbindliche Klassenlehrerstunde.

Mehr Personal und ressourcenstarke Ausstattung

Um Unterrichtsausfall zu vermeiden, müssen die Schulen über 110% Lehrkräfte sowie eine verlässliche Lehrerreserve verfügen. Der Sachkostenbeitrag des Landes ist anzuheben. Die grundlegende Ausrichtung an den Realschulen ist das M-Niveau. Sollte der Unterricht im Klassenverband im G-Niveau notwendig sein, sind zusätzliche Ressourcen nötig, um ein differenziertes Unterrichtsangebot in allen Fächern zu ermöglichen.

Anhebung des Entlastungskontingents

Die Belastungen der Kollegien sind stark gestiegen - eine deutliche Anhebung des allgemeinen Entlastungskontingents ist zwingend. Die Regelungen zu den Korrekturtagen bei Abschlusstagen sind denen des Gymnasiums anzupassen. Gespräche zur Förderung, Entwicklung und Beratung benötigen Zeit und sind mit Anrechnungsstunden zu honorieren.

Organisationsstruktur angleichen

Zur Entlastung der Schulleitung und zur Entwicklung von Führungskräften ist die Organisationsstruktur großer Realschulen (über 540 Schülerinnen und Schüler) der von Berufsschulen oder Gymnasien anzugleichen.

Inklusive Settings ermöglichen

Inklusive Klassen sind bedarfsgerecht mit einer Realschul- und einer sonderpädagogischen Lehrkraft zu besetzen. Diese Lehrkräfte benötigen eine angemessene Anzahl an Teamstunden. Inklusive Beschulung kann nur gelingen, wenn räumliche und finanzielle Ressourcen gestellt und multi-professionelle Teams eingesetzt werden. Dies darf nicht zu Lasten des SBBZ erfolgen. Die Schülerzahl inklusiver Klassen darf nicht über 20 liegen.

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

im Spannungsfeld von Fachkräfte- und Zeitmangel gleicht die optimale Förderung von Schülerinnen und Schülern einer Mammutaufgabe. Stetig wachsende Verwaltungsaufgaben und eine überbordende Bürokratie tun dabei ihr Übriges. Dieser Mammutaufgabe, Kindern und Jugendlichen ein gutes Umfeld zu bieten, damit sie ihre Fähigkeiten entfalten können, stellen sich täglich viele Kolleginnen und Kollegen an den Schulen.

Große Würfe in der Weiterentwicklung von Schulen scheinen in diesen Zeiten jedoch kaum noch oder gar nicht mehr möglich. Es zeigt sich deutlicher denn je, dass es immer mehr Baustellen für die Schulen und immer mehr Herausforderungen für die Lehrkräfte gibt.

Was ist machbar, was ist möglich und was ist wünschenswert? Diese Fragen müssen wir uns stellen. Wir stellen fest, dass es oftmals die passenden Rahmenbedingungen sind, die fehlen. Die Förderung von Schülerinnen und Schülern ist der zentrale Bestandteil von Schulen. Wenn aber die Lehrerinnen und Lehrer unter erschwerten Bedingungen arbeiten müssen, kann das beste Förderkonzept nicht passgenau umgesetzt werden.

Die Realschule ist eine zentrale Säule im baden-württembergischen Bildungssystem, die erhalten, gestärkt und für die Zukunft ausgebaut werden muss. Wie die Realschule zukünftig aussehen könnte und welche Schritte dafür nötig sind, skizzieren wir mit unserem Realschulkonzept, das wir Ihnen an dieser Stelle präsentieren wollen und das perspektivisch eine passgenaue und ganzheitliche Unterstützung der Kinder und Jugendlichen bietet.

Wenn wir schon bei Perspektiven sind: Der Übergang von der Schule hin zum Beruf ist essenziell. Keine Schülerin und kein Schüler darf nach dem Schulabschluss orientierungslos in die Berufswelt entlassen werden. In dem Bereich Berufsorientierung leisten die Lehrerinnen und Lehrer bedeutende Arbeit vor Ort und unter-

stützen die Schülerinnen und Schüler nach Kräften. Um die Kinder für den Beruf stark zu machen, hat sich das Land Baden-Württemberg mit dem Konzept „BO durchstarten“ auf den Weg gemacht. Die Berufsorientierung konzeptionell weiterzuentwickeln, ist grundsätzlich begrüßenswert. Auch die digitale Bildungsplattform „BO aktiv“ ist ein wichtiger Ansatz, der für den bedarfsgerechten Einsatz an den Schulen angepasst werden muss.

Mehr zu diesen Themen erfahren Sie in unserem Realschul-Mehrseiter. Wir wünschen Ihnen bei der Lektüre gute Anregungen.

Herzliche Grüße



Gerhard Brand,
*Landesvorsitzender des
VBE Baden-Württemberg*



**Verband Bildung und Erziehung –
Landesverband Baden-Württemberg**
Heilbronner Straße 41 • 70191 Stuttgart
E-mail: vbe@vbe-bw.de • www.vbe-bw.de

Berufsorientierung in Baden-Württemberg – deutlich Luft nach oben!

Keine Schülerin, kein Schüler sollte ohne eine gesicherte Anschlussperspektive die Schule verlassen. Diesen Übergang zu planen, ist selbst für die Begabtesten kein leichtes Unterfangen. Gut und richtig, wer dabei systematisch Hilfe und Unterstützung bekommt. Allerdings gibt es eine solche gesicherte, weil realistische Anschlussperspektive für einen beträchtlichen Teil eben oft nicht. Viel zu viele kommen mittlerweile gar nicht mehr erst in einer Ausbildung an und geistern stattdessen oft auf weiterführenden Schulen umher.

Der Fachkräftemangel, der nun auf allen Ebenen die ökonomische Prosperität gefährdet, scheidet nun auch jene Akteure auf, die sich lange bedeckt hielten und von den Problemen im Übergang von Schule in die Arbeitswelt nichts wissen wollten. An vielen Schulstandorten der Sekundarstufe 1, gerade im HSWRS-Bereich, wurde dieser Problemstellung durch standortbezogene BO-Modelle und quasi ehrenamtliches Engagement der Lehrkräfte erfolgreich Rechnung getragen. Allerdings entspricht die Berufsorientierung in Baden-Württemberg flächendeckend immer noch einem unstrukturierten Minimalkonsens, dessen Ausgestaltung nach wie vor zu sehr standortbezogen und dem persönlichen Einsatz geschuldet bleibt.

**Das Berufsorientierungs-
Konzept des
VBE-Baden-Württemberg**



Die Annahme, dass Schülerinnen und Schüler grundlegend selbstständig den Übergang in eine entsprechende Fachkräfteausbildung finden, ist eine überholte Fehlannahme und ein grundlegender Denkfehler in der Ausrichtung der beruflichen Orientierung in Baden-Württemberg. Denn gerade schwachen Schülerinnen und Schülern fehlt die intensive individuelle Betreuung bei Praktika und bei der Begleitung in eine qualifizierende berufliche Ausbildung. The Länd startet jetzt durch. Die Berufliche Orientierung ist nun verstärkt in den Fokus gerückt. Schaffe, schaffe und dann keiner da, der's Häusle baut? Baden-Württemberg soll den „Turbogang“ einlegen, so das Zentrum für Schulqualität und Lehrerbildung (ZSL) und der feste Wille der Kultusministerin. Mit der Auftaktveranstaltung zur Initiative „BODurchstarten“ fiel der medienwirksame Startschuss, es sollte nicht beim Auftakt bleiben und die Aufmerksamkeit für das Thema hochgehalten werden. So las man dies in der entsprechenden Presseerklärung vom 09. November 2022, Nr. 89/2022. Fast alle waren da: die Kammern, Schulleitungen und BO-Lehrkräfte, Frau Ministerin Schopper und alle waren sich einig, so kann es nicht bleiben!

Gerade auf digitalem Feld hat sich bisher einiges getan. „BOaktiv“ soll als digitale Plattform individuell von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften ab dem Schuljahr 2024/ 2025 in der Fläche dafür sorgen, dass passgenaue Angebote und Kompetenzanalysen zu einem belastbaren Übergangmanagement führen. Das ist zu begrüßen. Eine Plattform, die landeseinheitlich von allen Beteiligten genutzt werden kann und dabei noch das Analyseinstrument „Profil AC“ sinnvoll einbindet, ergibt sicherlich Sinn. Warum die Gymnasien hier nicht mitgedacht und eingebunden wurden, erschließt sich dabei allerdings nicht. Sofern existent, kann man die Berufsorientierung an den Gymnasien vorsichtig als „antiquiert“ beschreiben. In der Gesamtschau stellt sich die Frage, wie ernst der „Turbogang“ also gemeint sein kann, wenn ein großer Teil zukünftiger Fachkräfte mehr oder minder sich selbst und dem Zufall überlassen bleibt. Eine ernstgemeinte Berufsorientierung in der Fläche sieht auch hier anders aus.



Zukünftig sollen nun auch die Eltern stärker eingebunden werden. „BO4parents“, in der Fläche ausrollt durch das ZSL, soll dem Einfluss der Eltern im Rahmen der Berufsorientierung mehr Gewicht verleihen. Entsprechende Konzepte sollen wissenschaftlich begleitet und evaluiert werden. Finanziert durch Gelder des BMFSFJ sollen langfristig Best-Practice-Beispiele Nachahmer einladen, die Elternschaft als zentralem Player in den Prozess der Berufsorientierung miteinzubeziehen. Auch das wäre sicherlich wünschenswert. Die falsche, weil überzogene Erwartungshaltung, einer durch digitale Lösungen individualisierte, quasi „automatisierte“, Einmündung von Schülerinnen und Schülern in den Arbeitsmarkt und der grundlegende Denkfehler, den Stellenwert der Praktika nicht zum Schwerpunkt eines BO-Modelles zu machen, zieht sich aber wie ein roter Faden durch die Neustrukturierung der Leitperspektive BO. Ob das mangelnde Verständnis ursächlich einem Mangel an Expertise geschuldet ist, bleibt schwer beurteilbar.

Fakt ist, dass eine nachhaltig ausgestaltete Berufsorientierung an allen Schularten nicht nur eine schwammige „Leitperspektive“ sein darf, sondern konkrete und für alle Schülerinnen und Schüler gleichermaßen hilfreiche und verbindliche Unterstützungssysteme beinhalten muss, die alle dazu in die Lage versetzt, die Schule mit einer gesicherten Anschlussperspektive zu verlassen. Dazu benötigen alle Schülerinnen und Schüler deutlich mehr als nur eine digitale Unterstützung und Kompetenzanalysen, sie brauchen immer wieder realen und reflektierten Kontakt mit der Arbeitswelt. Um sicherzustellen, dass Erfahrungen reflektiert und unrealistische eingeordnet werden, braucht es intensive Betreuung und Begleitung. Wenn sich die Berufsorientierung tatsächlich weiter entwickeln soll, um den heutigen Zielsetzungen gerecht zu werden, braucht es eine klare Entscheidung dazu und Manpower. Denn BO geht eben weder digital noch analog zum Nulltarif, auch wenn man diese „Leitperspektive“ auf noch so viele Schultern zu verteilen versucht.

Unter einer wirkungsvollen Berufsorientierung verstehen wir ein Übergangsmanagement, in dem der Schwerpunkt auf den Praktika

und dem daraus resultierenden Erfahrungsabgleich liegt. Wir glauben nicht, dass dies verhandelbar oder freiwillig stattfinden sollte. Es gibt aus unserer Perspektive wenig Sinn, wenn man auf der einen Seite die hohe Bedeutung der Praxiserfahrung anerkennt, auf der anderen Seite die Durchführungskriterien eines Praktikums maximal flexibel halten will.

Das vorliegende Konzept zur Berufsorientierung in der Sekundarstufe 1 des VBE Baden-Württemberg benennt klar die Problemlagen und bildet die genannten Schwerpunkte in einem einheitlichen Rahmen ab. Allerdings muss dazu auch endlich die entsprechenden Entlastungen für die Kolleginnen und Kollegen bereitgestellt werden, die sich an allen Standorten mit der Organisation und Planung der Konzepte herumschlagen, um auch unter widrigen Bedingungen bestmögliche Lösungen zum Wohle der Schülerinnen und Schüler zu finden.

Wir bleiben für sie dran. Versprochen!



Markus Kempke
Leitung
VBE Landesreferat
Realschule.



Aufbruch in die Schule der Zukunft

Auf welcher Schule würden Sie Ihre Kinder oder Kindeskindern gerne sehen? Wie würde das aussehen? Wie wäre die Atmosphäre vor Ort? Was gäbe es und was nicht? Mit welchen Erkenntnissen und Erfahrungen würde Ihr Kind nach Hause kommen?

Gehen Sie mit uns auf eine kurze Reise. Eine Reise in eine visionäre Zukunftsschule. Was sehen wir?

Wir sehen Kinder und Jugendliche, die neugierig sind, zu lernen. Die Lust haben, etwas Neues zu erleben. Kinder und Jugendliche, die sich auf den Weg machen, ihr Wissen zu erweitern, sich selbst und die Welt kennenzulernen und zu erfahren. Menschen, die miteinander im Gespräch sind, miteinander gestalten. Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft und Prägung, die miteinander diskutieren und aneinander wachsen. Wir sehen Experten, die unsere Kinder dabei begleiten, ihre Stärken erkennen und fördern und sie dabei unterstützen, ihre Schwächen zu bearbeiten. Da sind multiprofessionelle Teams, die Zeit haben, sich auszutauschen, um die bestmöglichen Voraussetzungen für das individuelle Lernen unserer Kinder zu schaffen. Wir sehen Teams, die sich inhaltlich abstimmen, um sinnstiftende Abläufe und thematische Zusammenhänge zu ermöglichen und damit Kinder, die Verknüpfungen sehen und verstehen. Wir sehen Kinder und Jugendliche, die Zeit und Freiraum haben, um eigene Wege zu gehen. Kinder, die ihre Fähigkeiten, ihre eigene Biografie und ihre Begabungen einbringen dürfen. Kinder, die ganzheitlich lernen.

Was ist das Beste für unsere Kinder? Was ist das Ziel von Bildung? Was müssen Kinder gelernt und erfahren haben, wenn sie die Schule verlassen? Welche Kompetenzen brauchen sie dann? Das übergeordnete Ziel schulischer Bildung ist doch, dass aus ihr mün-

dige, kommunikationsfähige Bürger hervorgehen. Die Kinder unserer Zukunft sollen teamfähig sein, mit Kritik konstruktiv umgehen können, selbstbewusst sein und sich behaupten können. Sie sollen selbstkritisch und reflektiert sein und unsere Demokratie stützen können. Im Umgang miteinander sollen sie empathisch, sozial und gerecht sein und sich füreinander einsetzen. Sie sollten für die aktuellen Themen unserer Gesellschaft, wie z.B. die Digitalisierung, Künstliche Intelligenz, aber auch den politischen Verschiebungen unserer Welt gewachsen sein. Und diese Ziele sind keine Luftschlöser, sondern definitiv in unserem Bildungsplan verankert. Somit sind diese eigentlich alleroberster Auftrag unserer Bildungspolitik, unabhängig vom Bundesland oder der Legislaturperiode. Und im Umkehrschluss: Was müssen wir tun, damit unsere Kinder diese Kompetenzen erlernen, weiterentwickeln bzw. konkret umsetzen können?

Vor allem braucht es doch gute Beziehungen, eine stabile und sichere Umgebung, Gesprächspartner und Zeit. Zeit? Egal mit wem wir heute im Bildungswesen sprechen, mangelt es genau daran. Wie soll das alles gehen? Wie sollen wir die Kinder innerhalb der vorherrschenden Strukturen und engen Raster ganzheitlich, individuell und kompetent begleiten können? Natürlich haben wir „nur“ eine Vision gezeichnet, eine Zielvorstellung, die wir so auf die Schnelle nicht umsetzen können. Aber wir sollten sie immer wieder vor unserem geistigen Auge haben, uns immer wieder bewusst machen, dass unsere Kinder nur das Beste verdient haben. Wir sollten daran arbeiten, uns auf dieses große, aber nicht unerreichbare Ziel zuzubewegen.

Der große Wurf scheint nicht möglich zu sein. Also denken wir in „Baby-steps“. So könnten wir zum Beispiel versuchen, unsere Schü-

lerinnen und Schüler möglichst früh gemäß ihrer Fähigkeiten auf unterschiedlichen Niveaus zu unterrichten und sie nicht bewusst in Klasse 6 scheitern zu lassen, bevor sie dann endlich in der zu ihnen passenden Lerngruppe sind. Des Weiteren sieht der VBE Möglichkeiten, die verschiedenen Schularten zu nutzen, um die Schülerinnen und Schüler gemäß ihres Niveaus erfolgreich begleiten zu können. Verbundschulen sollte offiziell die Möglichkeit eingeräumt werden, das G-Niveau in der Werkrealschule und das M-Niveau in der Realschule abbilden zu dürfen. Ebenso denkbar wäre eine Kooperation von Schularten, wenn diese Schulen in örtlicher Nähe sind. Außerdem fordert der VBE ausreichend Poolstunden, um die Schülerinnen und Schüler im G- und M- Niveau binnendifferenziert als auch in äußerer Differenzierung besser begleiten zu können. Dies ist für Realschulen, die nach Klasse 9 den Hauptschulabschluss abnehmen und keine Kooperationsmöglichkeiten in der Umgebung haben, schlichtweg unerlässlich.

All dies würde sich unmittelbar auf die Zeit auswirken. Die Zeit, die wir mit den Kindern und Jugendlichen haben. Und dies wiederum

hätte zur Folge, dass wir näher dran wären; dass wir unsere Kinder und Jugendlichen passgenauer und in guter Beziehung auf ihrem Weg begleiten und unterstützen könnten. Ganzheitlich eben.

Also, packen wir's an oder träumen wir weiter? Keine Angst vor dem großen Wurf. Aber das Allermindeste, was wir unseren Kindern schulden, sind „Baby steps“.

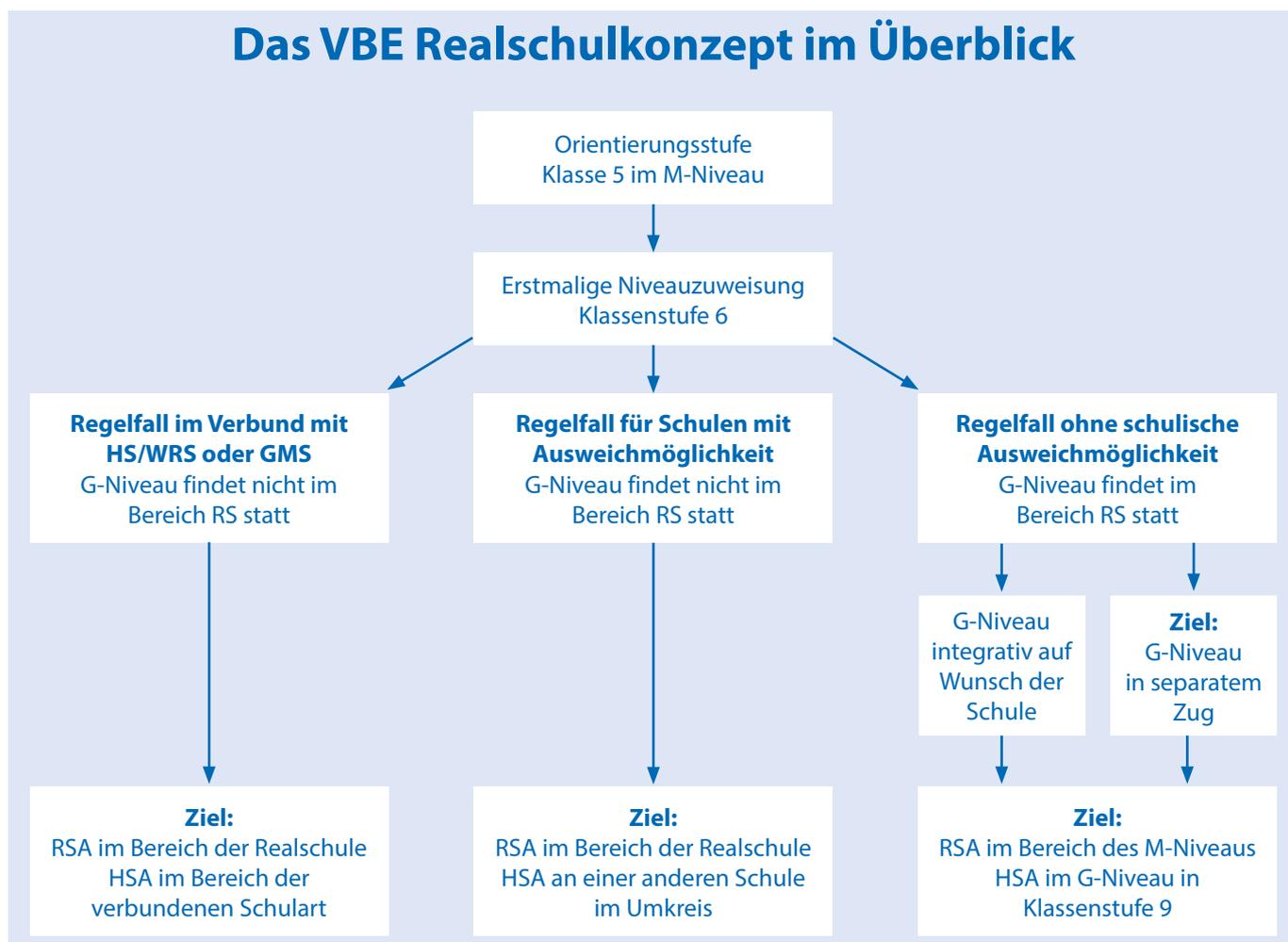


Nicole Bündtner-Meyer

Weitere Infos unter:
<https://www.vbe-bw.de/standpunkte/>



Das VBE Realschulkonzept im Überblick





Lederle spricht **KLARTEXT**

Von guten Ideen und dem Nulltarif

Morgens, halb zehn in Stuttgart ... So oder so ähnlich hieß es doch immer in der Schokoriegelwerbung. Sieht man heute nur noch sehr selten, so eine Kult-Werbung. Fast so selten wie gleich zwei Ministerinnen auf einer Veranstaltung. Das Thema muss also sehr wichtig sein, sonst würden sich nicht gleich zwei so vielbeschäftigte Damen einen Vormittag lang Zeit nehmen. Recht hatten beide auf alle Fälle: Der Fachkräftemangel beschäftigt uns alle und wir alle können es uns nicht leisten, dass eine große Zahl von Jugendlichen sich immer schwerer tut, das Richtige für sich zu finden. Sie waren sich auch dahingehend sehr einig, dass leider nicht alle Eltern den so wichtigen Prozess der Berufsorientierung adäquat unterstützen und dieses Thema im Bereich der Schulen deshalb intensiviert werden muss. Nicht mal ein halbes Jahr später gab es zu dieser Thematik eine Nachfolgeveranstaltung, auf der auch schon erste Ergebnisse und Ideen vorgestellt wurden. Da sage mal einer, es würde sich nichts tun in Stuttgart. Sogar das zugehörige Programm glänzt anders als andere dienstlich gelieferten Programme geradezu vor Anwenderfreundlichkeit. Unfassbar für jeden, der schon mal mit ASV oder ASD arbeiten musste.

Nun ist es ja nicht so, dass Berufsorientierung ein Feld wäre, in dem wir Schulen nicht bereits unterwegs wären. Ganz im Gegenteil, mit dem Bildungsplan 2016 wurde es ja sogar eine Leitperspektive und ernst genommen haben dies die Schulen auch vorher schon. Das Geschäft ist aber in den letzten Jahren viel aufwändiger geworden, weil immer mehr Kids deutlich enger und aufwändiger betreut werden müssen. Das kostet nicht nur sehr viel Engagement, sondern vor allem auch sehr viel Zeit auf Seiten der Lehrkräfte, die diese Jugendlichen für Praktika motivieren, immer versuchen mit ihnen zusammen neue Berufsfelder zu entdecken, sie anhand ihrer Stärken motivieren oder gar bislang verborgene Talente wecken wollen. Zeit hierfür gibt es nicht, viele dieser Kolleginnen und Kollegen werden vom Enthusiasmus für diese Aufgabe oder schlicht

vom Verantwortungsgefühl gegenüber den jungen Menschen getragen. Eine Unterstützung wäre also nicht nur willkommen, sondern dringend vonnöten.

Alte Weisheit: Wer mehr oder veränderte Aufgaben in die Schulen bringt, sollte auch dafür sorgen, dass diese auch geleistet werden können.

“
Wer mehr oder veränderte Aufgaben in die Schulen bringt, sollte auch dafür sorgen, dass diese auch geleistet werden können.”

Auch dieser Aufgabe hat man sich in Stuttgart inzwischen gestellt. Bei manchen Projekten gibt es zumindest so etwas wie eine Anschubfinanzierung, also für Pilotschulen hier und da mal ein Stündchen Entlastung, das man dann auf die 15 Lehrkräfte im Projekt verteilen darf. In der Regel gibt es aber spätestens zum Rollout (Mögen Sie dieses tolle Wort auch so?) leider nur noch eine sehr originelle Einlassung der Projektverantwortlichen aus dem KM, die in etwa so lautet: Stunden haben wir nicht und gibt es auch nicht. Aber das Thema, das ihr beackern müsst, steht ja sowieso im Bildungsplan und ist deshalb wichtig. Eigentlich ist es sogar noch viel wichtiger, denn es findet sich ja auch noch in einer Leitperspektive. Wenn das der Fall ist, müssen es eh alle machen. Dadurch wird die Last ja auf viele Schultern verteilt und der Auftrag somit leistbar. Somit braucht es folglich auch keine Entlastung.

Zugespitzt könnte man also auch sehr stark verkürzt sagen: „Mir hän nix und gän au nix. Un jetzt Gosche zue un schaffe.“ So würde es mein Uropa wohl in breitestem Alemannisch ausdrücken. Zugegeben etwas deutlich, aber den Kern trifft es irgendwie schon.

Also so wie bei Textprofis, Starke Basis oder BISS-Transfer auch, müssen Berufsorientierung (im neuen Format dann „BOaktiv“) alle machen. Deshalb braucht es auch nichts. Im Gegenteil, es gibt sogar noch eine tolle neue onlinebasierte Plattform dazu, die modular aufgebaut ist und hochindividualisiert werden kann. Obendrein ist die so toll, dass sich die Arbeit quasi von selbst macht. Echt spannend. Also das ganze organisieren, koordinieren, evaluieren, individualisieren und die Begleitung in Praktika braucht keine Ressourcen, zumindest keine, die nicht ohnehin schon an der Schule vorhanden wären. Ehrlich gesagt musste ich bei der Erläuterung dieser äußerst spannenden Kausalkette dann doch etwas schlucken. Mal abgesehen davon, dass BOaktiv eine tolle Sache ist, in der bewährte Angebote zusammengeführt, weiterentwickelt und ergänzt wurden, muss doch wirklich auch einem sehr prominenten Vertreter der Industrie klar sein, zumindest wenn er als Experte in Schulfragen dort auftrat, dass bei all dem Vielen, das in den letzten Jahren auf ganz viele Schultern in den Kollegien verteilt wurde, zwar echt vieles auch echt wichtig war, aber es auf genau diesen Schultern halt eben vor aufgeteilter „Projektleritis“ keinen Platz mehr gibt. Obwohl er dies auf Nachfrage der Moderatorin mit einem sehr lockeren „bei mir in der Firma interessiert das auch keinen“ negierte. Also wieder einmal mehr die Lehrkräfte als Jammerlappen. Vor allem das kann ich nicht mehr hören.

Ich kann mir ehrlich nicht vorstellen, dass in seiner Firma die Damen und Herren aus der Produktion die Maschinen herstellen, die Kantine bewirtschaften, den Vertrieb und das Marketing managen, die Buchhaltung erledigen und auch noch die Logistik machen, obwohl das zu den Kernaufgaben der Firma gehört und

alles echt wichtig ist. Aber mit ein bisschen gutem Willen und auch der richtigen Haltung, aber vor allem ohne Gejammer, lässt sich das doch bestimmt ändern, auch in seiner Firma. Würde man wirkliche Expertinnen und Experten, also solche aus der Praxis tatsächlich auch hören, dann würden die bestimmt nicht so etwas sagen oder das, was man in der Politik an solchen Stellen gerne hören würden. Es geht eben nicht alles immer und immer wieder zum Nulltarif, selbst wenn die Idee toll ist. Wenn schon etwas so wichtig ist und auch eine Querschnittsaufgabe in Bezug auf einen gelungenen Übergang darstellt, dann sollte man dies auch so anerkennen. So wie beim Übergang von der Kita zur Schule auch. Dort gibt es wenigstens eine Art symbolische Anerkennung für diese Tätigkeit aus der Rubrik „zum Leben zu wenig, zum Sterben zu viel“. Die eine Stunde pro Schule (nein, nicht pro betreuter Kita-Gruppe), die es für diese zentrale und wichtige Aufgabe gibt, reicht dafür an keiner Grundschule aus. Warum dann noch, wenn es wirklich so wichtig ist, mal wieder die Gymnasien davon ausgenommen wurden, das wird wohl ewig ein Geheimnis bleiben.

Dirk Lederle

Schulleiter Johanniterschule
Heitersheim, Stellvertretender
VBE Landesvorsitzender.



Personalratswahlen
17. April bis 3. Mai 2024



Abschlussprüfung Deutsch – Ist sie zu meistern?

Seit dem Schuljahr 2020/21 gilt an den Realschulen in Baden-Württemberg die neue Prüfungsordnung. Doch was wird von den Schülern in der Prüfung eigentlich verlangt? Und was brauchen sie, um diese nicht nur irgendwie zu meistern, sondern gut meistern zu können?

Zunächst gilt es also, einen Blick auf den Aufbau der Prüfung im Fach Deutsch zu werfen. Diese besteht aus insgesamt drei Teilen. Der erste Teil (A1-Teil) prüft Fähigkeiten in den Bereichen Textverständnis und Sprachgebrauch. Grundlage hierbei bildet ein Sachtext, zu dem inhaltliche Fragen beantwortet, Synonyme für dort vorkommende Wörter gefunden werden oder Redewendungen erklärt werden müssen. Zusätzlich beinhaltet dieser Teil Aufgaben aus den Bereichen Rechtschreibung und Grammatik. Im A2-Teil geht es um die während des Schuljahres gelesene Ganzschrift. Grundsätzlich stehen immer zwei Lektüren zur Auswahl, zwischen denen sich die Lehrkräfte des Abschlussjahrgangs an einer Schule entscheiden können. In diesem Teil der Prüfung müssen die Schülerinnen und Schüler nun inhaltliche Fragen zur Lektüre beantworten, sowie eine produktive Schreibform, z.B. einen Tagebucheintrag oder einen inneren Monolog, umsetzen. Während alle Aufgaben im A-Teil Pflichtaufgaben sind, haben die Schüler im B-Teil dann die Auswahl zwischen drei Aufsatzformen: eine (materialgestützte) Erörterung, eine Textbeschreibung Lyrik oder eine Textbeschreibung Prosa. Bei allen drei Aufgaben bildet ein Text die Basis der Aufgabe. (siehe Tabelle)

Die Frage, ob die Prüfung vom Niveau her für die Schüler zu bewältigen ist, kann man grundsätzlich mit Ja beantworten. Denn über die sechs Jahre Deutsch-Unterricht werden zahlreiche Kompetenzen angebahnt und erworben, die der Bildungsplan ausweist. Im Bereich „Schreiben“ sind dort aufgeführt: Texte planen, Texte formulieren, verschiedene Schreibformen nutzen, informieren, argumentieren, appellieren, analysieren und interpretieren, kreativ und produktiv gestalten, expressiv schreiben, explorativ schreiben sowie

Texte überarbeiten. Die Kompetenzen im Bereich „Lesen“ sind: Lesetechniken und Lesestrategien anwenden, literarische Texte verstehen, Sach- und Gebrauchstexte verstehen sowie Textverstehen reflektieren. Die Prüfung in ihrer derzeitigen Form ist so gesehen eine logische Konsequenz des Bildungsplans.

Dennoch: In jedem Teil der Prüfung ist die Lesekompetenz der Schüler gefragt. Um die Prüfung also nicht nur irgendwie, sondern gut oder sogar sehr gut meistern zu können, braucht es demnach ein recht hohes Maß an Lesekompetenz, die auch von der allgemeinen Sprachkompetenz abhängig ist, vor allem in Hinblick auf den Wortschatz. Ein Blick in die Klassen der Realschulen zeigt jedoch, dass vor allem die sprachlichen Defizite der Schüler teilweise eklatant sind und die Schülerschaft insbesondere in diesem Bereich extrem heterogen ist. Bei einem so komplexen Thema wie Sprache greift jedoch keine monokausale Erklärung, sprich, die Ursachen sind vielfältig und es gibt leider nicht die EINE Lösung. Dass die Not im sprachlichen Bereich groß ist, ist kein neues Faktum und entspre-

Teil	Erreichbare Punktzahl	Daraus abgeleitete Bearbeitungszeit (circa)
A1: Textverständnis / Sprachgebrauch	25	60 Min.
A2: Lektüre	25	60 Min.
B: Wahlteil (TB Prosa, TB Lyrik, Erörterung)	50	120 Min.
gesamt	100	240 Min.



chend wurden bereits zahlreiche Förderkonzepte entwickelt: So „bündelt beispielsweise [das Projekt „Starke BASIS!“ des KM und des ZSL] bereits bestehende Vorhaben und führt diese zu einem Gesamtkonzept zusammen.“¹ Doch leider fehlen an den Realschulen oft passende Rahmenbedingungen zur Umsetzung solcher Konzepte. Differenzierte bzw. individuelle Sprachförderung mit 30 Schülern in einem Standard-Klassenzimmer? Herausfordernd. Parallel dazu in vier Unterrichtsstunden Deutsch pro Woche die Inhalte des Bildungsplans inklusive Rechtschreib- und Grammatikrahmen erarbeiten und die vier von der Notenbildungsverordnung vorgeschriebenen Klassenarbeiten schreiben? Herausfordernd².

Herausforderungen sind – wie die Prüfung auch – natürlich dazu da, um gemeistert zu werden. Doch was braucht es, um diese Herausforderung gut zu meistern? Richtig: verbesserte Rahmenbedingungen. Eine Absenkung des Klassenteilers, größere Klassenzimmer etc. wären mit Sicherheit schon hilfreich. Aber es gibt durchaus noch mehr Möglichkeiten. So würde beispielsweise eine Erhöhung der Kontingentstundentafel von aktuell 24 Stunden auf mindestens 30 Stunden im Fach Deutsch die Chance bieten, in den Klassenstufen 5 bis 7 sechs Stunden Deutsch pro Woche zu unterrichten, wobei die beiden zusätzlichen Stunden gezielt zur differenzierten Sprachförderung genutzt werden könnten. Doch natürlich darf Sprachförderung nicht erst in der Sekundarstufe beginnen, sondern muss schon viel früher ansetzen. Ein Exkurs, wie Kinder Sprache lernen, würde an dieser Stelle zu weit führen. Aber die Bedeutung des Vorlesens für den Spracherwerb wird wohl kaum jemand anzweifeln – auch

nicht im digitalen Zeitalter. Dennoch: Bereits im Jahr 2019 ergab die Vorlesestudie der Stiftung Lesen, dass 32 % der 2- bis 8-jährigen Kinder zu selten oder nie vorgelesen wird.³ Ein verpflichtendes kostenloses Kindergartenjahr kann dies natürlich nicht in Gänze auffangen, würde aber die Möglichkeit bieten, schon frühzeitig entsprechende Sprachfördermaßnahmen bei den Kindern zu ergreifen, die in diesem Bereich Auffälligkeiten zeigen.

Ob mit oder ohne verpflichtendem letzten Kiga-Jahr, die Grundschulen brauchen definitiv zusätzliche Pool-, Differenzierungs- und Förderstunden für die Sprach- und Leseförderung, denn diese grundlegenden Kompetenzen sind „die Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe und einen erfolgreichen Bildungsweg“³. Oder wie einst Wilhelm von Humboldt sagte: „Sprache ist der Schlüssel zur Welt.“ Und in unserem Fall auch der Schlüssel, um die Realschul-Abschlussprüfung im Fach Deutsch gut meistern zu können.



Tessa Leineweber
Lehrerin Robert-Koch-RS Stuttgart,
ÖPR Stuttgart

¹ <https://zsl-bw.de/Lde/Startseite/im-fokus/starke-basis>, Stand: 30.10.2023

² vgl. https://www.stiftunglesen.de/fileadmin/PDFs/Vorlesestudie/Vorlesestudie_2019_01.pdf, Stand: 30.10.2023

³ <https://www.bundesregierung.de/breg-de/service/publikationen/bundesprogramm-sprach-kitas-weil-sprache-der-schluessel-zur-welt-ist-728180>, Stand: 30.10.2023



Markus Kempke
Leitung Referat Realschule
VBE Baden-Württemberg

Stellvertretender Vorsitzender im
VBE Kreisverband
Mannheim.
Realschullehrer an der
Johannes-Kepler-Schule
Heidelberg.

„Die Realschule ist die erfolgreiche Schulform in Baden-Württemberg. Es gilt jetzt, genau diesen Erfolg auch zukunftssicher zu entwickeln.“



Dirk Lederle
Stellvertretender
VBE Landesvorsitzender,

Personalrat im Hauptpersonalrat
in Stuttgart. Rektor an der Johan-
neterschule Heitersheim.

„Weil die Qualität der Schulart im Fokus bleiben muss und zur Erfüllung ihrer Aufgaben neben den nötigen Ressourcen auch den uneingeschränkten Rückhalt eines starken Verbandes braucht, der sich für die Belange der an den Realschulen tätigen Lehrkräfte auch wirkungsvoll einsetzt.“



Andreas Kober
Leitung Referat Realschule
VBE Landesbezirk
Nordwürttemberg

Personalrat im Örtlichen
Personalrat am Staatlichen Schul-
amt Böblingen. Realschullehrer an
der Realschule am Goldberg in
Sindelfingen.

„Die Schulart Realschule erhalten und verbessern! Wichtige Themen aufgreifen, diskutieren und Handlungsmöglichkeiten aufzeigen!



Nicole Bündtner-Meyer
Leitung Referat Realschule
VBE Landesbezirk Südbaden

Personalrätin im Bezirks-
personalrat Freiburg.
Realschullehrerin an der
Weiherhof Realschule Freiburg.

„Eine leistungsstarke Schulart, die nahezu alle Abschlüsse ermöglicht, zudem das berufliche Schulwesen, sowie Industrie und Handwerk unterstützt, muss gestärkt werden!“



Tessa Leineweber
Beirätin Referat Realschule
VBE Landesbezirk
Nordwürttemberg

Personalrätin im Örtlichen
Personalrat Stuttgart.
Realschullehrerin an der Robert-
Koch-Realschule in Stuttgart.

„Die Realschule mit ihrer Vielzahl an An- und Abschlussmöglichkeiten, bietet die optimale Ausgangsbasis für einen erfolgreichen Start in eine Ausbildung, die Berufswelt oder ein Studium.“



Matthias Lipp
Leitung Referat Realschule
VBE Landesbezirk
Südwestwürttemberg

Personalrat im Örtlichen
Personalrat Tübingen.
Lehrer an der Schönbein-
Realschule Metzingen.

„Die Realschule hat über viele Jahre bewiesen, dass Sie Kinder mit unterschiedlichsten Voraussetzungen auf das berufliche Leben oder die weiterführende Schule gut vorbereitet. Geben wir den nächsten Generationen die gleiche Chance.“